Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 11

Artikel: Der Einbrecher : Kurzgeschichte
Autor: Martin, Nicole
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668417

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

räumen und die undichten Gummistiefel oder vielmehr die Erkältung, die ich mir zugezogen hatte, aufs Krankenlager.

Vierzehn Tage brauchte ich, bis ich wieder völlig hergestellt war, und ich verdanke dieser rasche Genesung einzig und allein Ihrem reich assortierten Weinkeller, verehrter Herr . . . »

«Du lieber Gott», stöhnte er.

«. . . Der Jameika-Rum ist nicht zu verachten, und von den Weinsorten hebe ich die ‚Johannisberger Spätlese' und einen vorzüglichen ‚Château Lafitte' hervor.

Meine Rekonvaleszenz verbrachte ich damit, die elektrischen Leitungen nachzusehen, und fand auch hier manches, das der Erneuerung bedurfte. Auch schien es mir, als sei dem Parkettboden seit langem nicht mehr die nötige Pflege zuteil geworden. Fensterrahmen erwiesen sich als durchlässig bei starkem Nordwind und am Dach stiess ich auf verschiedene schadhafte Stellen.

Ich machte mich also frisch ans Werk und behob alle diese Schäden und noch andere, die einzeln aufzuzählen zu weitläufig wäre. Seien Sie versichert, meine geschätzten Villenbesitzer, dass es keine geringe Mühe war, die ich da in achtstündiger Arbeitszeit zu bewältigen hatte, und haben Sie Verständnis dafür, dass die Vorräte Ihrer Speisekammer im Lauf der Zeit allmählich zur Neige gingen, denn wovon hätte ich leben sollen und wovon heizen, wenn in der Garage nicht die schön geschichteten Buchenscheite gewesen wären.

Noch eins: Sie werden zugeben müssen, dass ein Mensch während fünf Monaten nicht allein von Eingemachtem, Geräuchertem und Gesalzenem leben kann — er braucht auch Brot, besonders wenn er, wie ich, an diese bekömmliche Nahrung gewöhnt ist.

Nun fielen mir beim Reinigen Ihres Tweed-Anzuges und des hellen Kammgarnrockes zwei «Fünfer» in die Hände, und in Ihrer dunkelblauen Boxtasche, gnädige Frau, fand ich verschiedenes Kleingeld (zusammen Fr. 6.18), das ich an mich nahm und obigem Zweck zuführte.

Ich erlaube mir, diese Summe, total Fr. 16.18, dem Verpflegungskonto gutzubringen, wie Sie aus der beigefügten Endabrechnung ersehen werden. Denn ich habe als gewissenhafter Mensch genau Buch geführt, sowohl über meine Arbeitszeit als auch über die Verpflegungstage und die Logiernächte. Sie werden hoffentlich einen Stundenlohn von zwei Franken für einen in allen Metiers bewanderten Handwerker nicht für übertrieben halten, und ich bitte Sie, den Saldo von Fr. 243.50 zu meinen Gunsten ehestens an die beigefügte Adresse aufzugeben.

Bevor ich mich aber von Ihnen verabschiede, meine sehr verehrten Villenbesitzer und Quartierherrschaften, möchte ich Ihnen für die nächste Wintersaison empfehlen, nicht wie dieses Mal zu viel auf Ihre Ordnungsliebe und Gewissenhaftigkeit zu vertrauen. Stellen Sie lieber einen Kustos an, wie mich, der sich erlauben wird, Ende des Jahres wieder vorzusprechen. — Mit freundlicher Empfehlung Ihr Logiergast.»

Die Villenbesitzer aber sahen einander nach der Lektüre dieses Briefes stumm an — was blieb ihnen auch anderes zu tun übrig — es hatte ihnen die Sprache verschlagen.

DER EINBRECHER

Kurzgeschichte von Nicole Martin

Eines Abends, als der Nachtwächter Grün gerade dabei war, seine Brote auszupacken, um mit einem Imbiss die Eintönigkeit der Nacht zu unterbrechen, wurde er von einem Beamten der Wach- und Schliessgesellschaft telephonisch angerufen. Der Beamte teilte ihm mit, dass er bei seinem nächtlichen Rundgang soeben bemerkt habe, dass ein Einbrecher in das Fabrikgebäude eingedrungen sei. Er habe sogleich das nächstliegende Polizeikommissariat alarmiert, Kommissar Brock und seine Leute würden also aufs Schnellste in der Fabrik erscheinen. Er rate dem Nachtwächter Grün daher, sich solange, selbst wenn er verdächtige Geräusche vernehmen sollte, mucksmäuschenstill zu verhalten, der Einbrecher sei stark bewaffnet, und es sei überflüssig, unschuldiges Blut zu vergiessen.

Nachdem der Nachtwächter Grün eingehängt hatte, schob er seine Brote von sich, denn die Mitteilung, und besonders die Erwähnung des «unschuldig vergossenen Blutes», hatte ihm die Kehle zugeschnürt. Schweigend sass er und lauschte angespannt. Mit weitaufgerissenen Augen sah er hinauf zur Zimmerdecke, über der der verhängnisvolle Kassenraum lag. Bald glaubte er ein leichtes Kratzen zu hören. Dann blieb alles wieder still. Plötzlich stockte ihm jedoch das Blut in den Adern,

denn über sich hatte er deutlich Schritte vernommen. Und kurz darauf erklang ein leises metallenes Geräusch. Er blickte auf die Uhr: Kommissar Brock musste jede Minute kommen. Ohne einen Muskel zu rühren, den Blick unverwandt auf die Zimmerdecke gerichtet, so sass Grün und wartete, während der Uhrzeiger langsam vorwärtsschlich . .

Nach Verlauf einer halben Stunde jedoch war die Polizei noch immer nicht zur Stelle. Nach weiteren zehn Minuten entschloss sich daher Grün, zu handeln. Er stellte eine telephonische Verbindung mit dem Polizeikommissariat her und man versprach, den Kommissar sofort zu verständigen. Und kurze Zeit darauf erschien Brock in Begleitung mehrerer Polizisten im Fabrikgebäude. Schweigend, mit kurzen schweren Schritten durchmass er den Raum, schweigend stapfte er die zum Kassenraum führende Treppe hinauf, während Grün, an seiner Seite hertrippelnd, aufgeregt auf ihn einsprach.

«So, so», unterbrach Brock nur einmal, «der Beamte der Wach- und Schliessgesellschaft versicherte Ihnen, dass die Polizei gleich zu Hilfe kommen werde. So, so. Und darauf haben Sie brav gewartet?»

Dann stiess er die Tür zum Kassenraum auf: der Raum lag leer vor ihnen, ebenso gähnend leer wie der Kassenschrank, dessen Tür offen in den Angeln hing. Und da begriff auch der Nachtwächter Grün die kühne betrügerische Kombination, zu der der Einbrecher gegriffen hatte. Um ohne Risiko, ja sogar ohne sonderlich auf das Vermeiden von Geräuschen zu achten, seine verbrecherische Arbeit ausführen zu können, hatte er das Eingreifen der Wach- und Schliessgesellschaft erfunden und, sich selbst denunzierend, in der Fabrik als wachhabender Beamter angerufen.

«Wir kommen zu spät!», rief Brock mit finsterer Miene. «Aber ich muss gestehen . . . »

Mit einem unterdrückten Lächeln brach er ab, die Polizisten wandten sich zum Gehen, und erst im Treppenhaus hörte Grün, der ihnen nachlauschte, den Kommissar hinzufügen:

« . . . ich muss gestehen, der Gedanke, dass dieser Nachtwächter mucksmäuschenstill dagesessen, während der Einbrecher seelenruhig seine Beute geholt und das Weite gesucht hat, entbehrt nicht einer gewissen Komik . . . »

Mit einem lauten Knall liess Grün die Tür ins Schloss fallen.

Der ERSTE Lehrer

von Ernst Heimeran

Wir wohnten unten beim Pflasterzollhäuschen, in dem roten Kontorgebäude neben der Fabrik. Das Schulhaus lag oben am Berg neben der Kirche. Die Strasse lief am Fabrikgelände entlang, durchmass den alten Anger und stieg an der Post und am Pfarramt vorbei zum Markt hinan; dann waren es nur noch ein paar Schritte. Ich stapfte diesen Weg seit Jahren mit dem gestickten Kinderschultäschchen. Jetzt ging ich ihn zum erstenmal mit dem ledernen Schulranzen.

Als ich mit Mama aus der Wohnung in den Geschäftsflur herunterkam, trat Papa aus seinem Privatkontor, an dem hiess: «Kein Eingang, Comptoir nächste Tür!» Dazu eine Hand mit gestrecktem Zeigefinger und vier geschlossenen Gliedern. Rechnete man den unsichtbaren Daumen hinzu, so kam man auf eine Sechsfingerhand.

«Du kennnst ja den Weg», sagte Papa, «du wirst dich schon allein zurechtfinden. Selbst ist der Mann!» Und er klopfte mir aufmunternd die Schulter, wie er es auf beschwerlichen Wanderungen zu tun pflegte.

Mama begleitete mich noch bis zum Vorgartentürchen, zupfte mir den Matrosenkragen zurecht, gab mir einen Kuss und sah mir nach, bis ich ums Angerwirtshaus herum verschwunden war.

Beim Bäcker, der einen bunten Wichtelmann im Schaufenster und eine steinerne Katze auf dem Schornstein hatte, wartete heimlich unsre Lore, die treue Seele, steckte mir eine Tüte mit Veilchenbonbons zu und weinte.

Auch manche Kinder, von ihren Müttern gezerrt, weinten, und wollten nicht. So wurde ich einer der ersten, die mit dem Herrn Lehrer zu tun bekamen. Ich sagte ihm deutlich meinen Namen, wie es mir meine Eltern eingeschärft hatten, und machte ein Kompliment. Dafür bugsierte mich der Lehrer eigenhändig in eine Bank. Dort sass ich eine gute Weile mitsamt dem geschulterten Schulranzen recht unbequem, indessen der Lehrer